Die sächsischen Baumwollspinnereien und ihre Arbeiter.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktor der Staatswissenschaften

der

Hohen Rechts- u. Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Friedrich Wilhelm Freiberg.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Referent: Professor Dr. Dr. G. Aubin.

Auszug.

1923
Buchdruckerei König & Müller, Zschopau.

Die sächsischen Baumwollspinnereien und ihre Arbeiter.

Die Anfänge der sächsischen Baumwollspinnerei, die sich sehr bald die erste Stelle unter den deutschen Gliedstaaten mit Baumwollspinnerei errang, reichen in die 1560er Jahre hinein. Trotz schwerer Krisen, die ihr der dreißigjährige Krieg, die Handelskrisis von 1839, der amerikanische Bürgerkrieg der 1860er Jahre, die unmittelbare Nachbarschaft des preußisch-österreichischen Kriegsschauplatzes, der Übergang des deutschen Zollvereins zum gemäßigten Freihandel gegen Ende der 1860er Jahre, die Herabsetzung des Zolltarifs von 1892, die Unsicherheit der politischen und wirtschaftlichen Lage kurz vor Ausbruch des Krieges 1914 neben dem dauernden Kampf mit der mit überlegenen Maschinen und Hilfskräften arbeitenden englischen Konkurrenz brachten und durch energisches Überwinden der in ihrer Organisation begründeten Mängel, hat sie ihre führende Stellung innerhalb der deutschen Baumwollspinnerei zu halten gewußt. Durch alle diese Momente gestählt, trat sie in den großen Krieg von 1914, in dem sich ihre durch die oben angeführten Ereignisse gesammelten Erfahrungen aufs beste bewährten.

Der Kriegsausbruch rief eine vorübergehende große Stockung hervor, nach der eine, dem vollen Umfange der Friedensarbeit nur wenig nachstehende Beschäftigung wieder einsetzte, da sich in den Händen der Spinner, wie auf dem deutschen Baumwollmarkt Bremen, große Mengen Rohbaumwolle befanden und man an eine lange Dauer des Krieges nicht glaubte. Dazu kam, daß die Rohbaumwollzufuhr zunächst in großen Quantitäten aufrecht erhalten wurde. Als aber die Rohstoffquellen vom Feindbund verstopft wurden und man sich auf eine lange Dauer des Krieges einrichten mußte, setzte eine rationelle Bewirtschaftung der vorrätigen Rohbaumwolle, die eine Auffrischung durch Beute im Westen und Osten erfuhr, unter der

Kriegs-Rohstoff-Abteilung beim Kriegsministerium, der der Kriegsausschuß der deutschen Baumwollindustrie angeschlossen war, ein. Damit kam für die sächsischen Baumwollspinnereien eine Zeit, in der Arbeitszeitverkürzungen und Betriebseinschränkungen gesetzlich bestimmt, oder durch die wirtschaftliche Lage bedingt wurden. Durch unermüdliche Arbeit gelang es der sächsischen Baumwollspinnerei durch Umstellung der Betriebe auf minderwertigere Garne — Mischgarne — einen größeren Teil ihrer Betriebe aufrecht zu erhalten als die übrigen deutschen Staaten und sie stand auch nach der Zahl der in den gegen Ende des Jahres 1916 bestimmten Höchstleistungsbetrieben laufenden Spindeln bei weitem an erster Stelle. Die wenigen Spinnereien, die nicht als Höchstleistungsbetriebe ausgewählt waren, lagen zum Teil still und mußten aus der Entschädigungshauptkasse, an die die Höchstleistungsbetriebe Beiträge zu leisten hatten, Abfindungen erhalten, zum Teil gingen sie zur Herstellung von Papiergarn über.

Nach dem Kriegsende 1918 konnten die sächsischen Baumwollspinnereien nicht gleich den vollen Friedensbetrieb wieder aufnehmen aus Mangel an Rohmaterial und Kohle. Auch brauchten die nicht Höchstleistungsbetriebe gewesenen Betriebe Zeit, sich von Ersatzspinnstoffen wieder auf Baumwolle umzustellen; die stillgelegten Betriebe mußten nach jahrelanger Ruhe wieder in Gang gebracht werden. Bis in das Jahr 1921 hinein machten sich diese unmittelbaren Einflüsse des Krieges bemerkbar und seitdem erst wieder arbeiten die sächsischen Baumwollspinnereien in ihrem vollen Friedensumfange, den aber noch heute Rohstoff-, Kohlen- und Auftragsmangel hin und wieder unterbrechen.

Seine hervorragende Stellung in der deutschen Baumwollspinnerei verdankt Sachsen neben der Tüchtigkeit seines Unternehmertums dem Fleiß und der Geschicklichkeit seines Arbeitnehmerstandes. Beide Stände arbeiteten sehr gut zusammen und die wenigen Streiks und Aussperrungen beweisen uns, daß das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im allgemeinen als gut bezeichnet werden konnte. Freilich störten die Härten des langen Krieges und die Revolution dieses Einvernehmen, aber augenblicklich kann man das für die Vorkriegszeit geltende Urteil: im allgemeinen gut! wieder gelten lassen.

Während vor dem Kriege eine einheitliche Arbeitszeit innerhalb

der sächsischen Baumwollspinnereien nicht existierte — man arbeitete 57—59 Stunden wöchentlich — haben wir seit Bestehen der deutschen Republik die 46-Stunden-Woche mit dem freien Sonnabendnachmittag und Sonntag. Die Arbeit selbst war fast ausschließlich Akkordarbeit, die die Revolution beseitigte, jetzt aber wieder eingeführt ist. Arbeitsbedingungen und Lohnhöhe waren bis zum Kriegsende das Resultat freier Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Seitdem werden sie von Vertretern der Unternehmer und Arbeiter in gemeinsamer Beratung festgestellt und vom Arbeitsministerium auf Antrag für allgemein verbindlich erklärt.

Der Baumwollspinnerei eigentümlich ist die Beschäftigung einer größeren Anzahl weiblicher als männlicher Arbeiter. Dies liegt daran, daß die Hauptarbeiten auf Geschicklichkeit beruhen. Neben ledigen Arbeiterinnen finden wir auch viele Ehefrauen, die die wirtschaftliche Lage ihrer Familie verbessern wollen, als Voll- oder Nebenarbeiterinnen. Auch als Vorarbeiterinnen hat man die Ehefrauen gern eingestellt, da die ledigen Arbeiterinnen ihnen erfahrungsgemäß stets mit der nötigen Achtung begegneten.

Die Aufsicht über die sächsischen Baumwollspinnereien üben die sächsischen Gewerbeinspektionen aus, die durch 2—3maligen, unangemeldeten Besuch im Jahre, die sittlichen und gesundheitlichen Verhältnisse prüfen und sich an Ort und Stelle von Arbeitern, Beamten und Unternehmern berichten lassen. Man kann nach den Berichten der Gewerbeinspektoren auch nach dieser Richtung hin die sächsischen Baumwollspinnerei-Betriebe als auf voller Höhe stehend und vorbildlich bezeichnen.